

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 192 (2013)

Artikel: Basler und Baslerinnen auf Reisen : eine Anthologie
Autor: Salathé, René
Kapitel: Hans Salathé (1886-1978) : die Walz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Salathé (1886–1978)

Die Walz

Hans Salathé, von dem im Folgenden die Rede sein soll, beendete 1905 seine zweieinhalbjährige Lehre als Wagner, noch nicht ganz 19 Jahre alt. Rückblickend schreibt er: «Die Wagnerarbeit war nicht etwa leicht. Man hatte noch keine Maschinen, alles wurde von Hand geschafft, und da gab es eben Hunger. Man sagt schon hie und da, das war die gute alte Zeit, aber es wurde bis 7 Uhr abends gearbeitet, und dann galt es, noch all die Aufräumarbeiten zu machen. Am Beruf hatte ich Freude. Es stellte sich aber heraus, dass ich recht ungeschickt war. Ich hielt es aber aus – aus Stolz, vielleicht auch aus Dummheit sagte ich meinen Eltern nichts von dem bereits früh gefassten Beschluss, später den Beruf aufzugeben.»¹ So wie er entschlossen war, den Beruf aufzugeben, so stand für ihn auch fest, nach der Lehre auf Wanderschaft zu gehen, obwohl ja dieser Brauch der Handwerkergesellen um die Jahrhundertwende längst seine ursprüngliche Bedeutung verloren hatte.

«Meine Schwester Marie nähte mir in das Gilet ein Goldstück von Fr. 20.– als Notpfennig ein. Am 7. August begleitete ich meine Schwester Anna nach Aigle, wo sie eine Stelle antrat. Anderntags ging ich auf die Walz. Ich hatte nicht gerade Lust, die erstbeste Stelle anzutreten. In Montreux fragte ich mich nach einem Wagner um. Es war Usus, dass man um Arbeit fragte, um ein Trinkgeld zu erhalten. Die entsprechenden Worte sind mir noch in Erinnerung ‘Fremder Arbeit springt um die Arbeit herum’. Wie gesagt, ich wollte gar nicht arbeiten, so ging es Vevey zu; der Weg schlängelte sich durch die Weinberge, es war am 8. August 1905, die Sonne brannte furchterlich. Kurz vor Lausanne fingen die Füsse an zu schmerzen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als das Tram zu benützen. In Lausanne übernachtete ich in der Herberge Winkelried; wir waren im gleichen Zimmer 4 Mann. Für mein Geld hatte ich etwas Angst und nahm es unter das Kopfkissen ... Ich beabsichtigte immer noch, nicht zu arbeiten und gegen Genf zu wandern. Bei St. Sulpice zwischen Lausanne und Morges stiess ich auf einen Fechtbruder; er schilderte mir die Verhältnisse in Genf und sprach sich nicht gerade rühmlich über die Polizei aus. Wir lagerten am Strassenrand ... Später landete ich dann in Romainmôtier, wo ich sofort arbeiten konnte. Es war noch ein Geselle da; er wollte mich sofort anmachen, mit ihm, sobald Zahltag war, auszufliegen. Ich lehnte ab, denn ich stand unter dem Eindruck, der Mann wisse, dass ich noch etwas Geld hatte; sicher hätte ich es mit ihm teilen müssen.»

Nach diesen negativen Walz-Erfahrungen orientierte Salathé am 14. Januar 1906 seine Eltern mit dem folgenden, «auf der Hobelbank» geschriebenen Brief über seinen Entschluss, den Beruf aufzugeben:

«Liebe Eltern

Ich kam über Yverdon nach einer eintägigen aber bei sehr schlechter Witterung ausgeführten Wanderschaft letzten Dienstag hier pudelnass an. Gedenke aber nicht

zu bleiben. Habe weder ein Zimmer noch einen Schrank. Die Kleider bewahre ich in einer Kiste unter dem Bett auf, letzteres befindet sich in der Werkstatt, kann nicht einmal ins Bett, wenn ich will, da der Meister um 10 Uhr immer noch in der Werkstatt ist. Aus diesen Gründen bleibe ich nicht, weiss zwar schon, dass Ihr es nicht gerne seht, wenn ich meine Stelle immer wechsle. Ihr müsst Euch halt daran gewöhnen, wo es mir nicht gefällt, bleibe ich nicht ...

Wie Ihr wisst, trat ich aus eigenem Antrieb am 14. Januar vor 3 Jahren in die Lehre ein. Schon die ersten 14 Tage wusste ich nicht recht, ob ich aufhören oder fortfahren sollte ... Ich hatte wohl den Muth, aber die Anlagen fehlten mir ... Habe nun schon bei 3 Meistern gearbeitet, weiss mit welchen Schwierigkeiten ein Jeder das tägliche Brot verdienen muss, kann einer nicht im grossen anfangen, so muss er sich kümmерlich durchbringen, da heutzutage die Konkurrenz zu gross ist. Aus diesen Gründen bin ich entschlossen, meinen Beruf zu verlassen. Ich glaube, mich auf geringere Art durchbringen zu können. Ich weiss ja schon, kann anfangen was ich will, so muss man arbeiten und wie Ihr wisst, zu träge bin ich nicht dazu. Was ich nun beginnen will, weiss ich noch nicht ganz bestimmt. Habe im Sinn auf ein Bureau oder in ein Eisengeschäft zu gehen, allerdings weiss ich nicht, ob ich die nötigen Anlagen dazu habe ...

Es wäre mir nun recht, wenn Ihr mir Eure Meinung dazu sagen würdet, aber gerade auf Deutsch, ob es eine gute oder eine minder gute Antwort sei ... Wenn Ihr mir schreibt, so schickt mir ein weisses Hemd und 1 oder 2 Nastücher.

Indem ich mich der stillen Hoffnung hingebe, dass Ihr diesen Brief bei bester Gesundheit erhaltet, grüssst Euch freundlich Hans.»

Den Eltern Salathé blieb keine Wahl – sie hatten sich zu fügen und finanzierten ihrem Sohn eine kaufmännische Grundausbildung an einer privaten Handelsschule, und dann finden wir Hans Salathé in der Zeit von November 1910 bis März 1917 erneut auf Wanderschaft – diesmal nicht in der Schweiz, sondern im Ausland – kreuz und quer – immer im Dienste grosser Transportunternehmen: in Mailand, Catania, London, Paris, Bordeaux, Paris und Marseille. Die in der Schweiz abgebrochene Walz hatte ihre Fortsetzung im Ausland gefunden.

Anmerkungen

1 Unterlagen im Besitz der Familie.